



Kambodscha & Vietnam

22.03. - 20.04.2003 / 28.02. - 27.03.2004



© Peter Zinken / www.zinken-web.de



Siem Reap / Angkor

(2003) Seit längerem stand Angkor oben auf der Liste der Reiseziele. Dieses Jahr war es dann soweit, auf dem Weg nach Vietnam haben wir für knapp fünf Tage einen "Abstecher" nach Kambodscha gemacht. Via Singapur ging es direkt per Flug nach Siem Reap. Dort wurden wir am Flughafen abgeholt, wir hatten per Internet ein Guesthouse vorbestellt. An Zimmervermietern herrscht auch sonst kein Mangel. Aber alle müssen brav auf der anderen Strassenseite vor dem Terminal bleiben, sonst ertönt die Trillerpfeife der Polizei. Gemächlich ging es in Richtung Stadt, mit Tempo 40 vorbei an originellen Verkehrsmitteln aller Art.

Das Guesthouse liegt in einer der vielen staubigen Seitenstrassen, der rote Staub verfolgt uns in den nächsten Tagen überall. Ein erster Rundgang führt uns durch Siem Reap, eine nette Kleinstadt mit viel Grün, einem trägen Fluss und relativ wenig Verkehr.



staubige Straße in Siem Reap

Die nächsten drei Tage verbringen wir im gigantischen Tempelareal. Die 40 US\$ für ein 3-Tages-Ticket lohnen sich auf jeden Fall, dafür wird einzigartiges geboten.

Den Anfang machen wir mit Angkor Thom und dem Bayon-Tempel. Das ist direkt der erste Höhepunkt. Der Tempel mit seinen Türmen und den riesigen, ehemals 254 Gesichtern, die einen aus jedem Winkel anstarren, hat etwas unheimlich faszinierendes. Beeindruckend sind auch die komplett mit Reliefs bedeckten Außenwände, die Geschichten aus dem Alltagsleben und

Historisches erzählen. Quasi per antikem Comicstrip läßt sich die Geschichte der Angkor-Periode nach fast 1000 Jahren nachlesen.



Der Bayon-Tempel

Zur Mittagszeit geht es weiter zum bekannten Angkor Wat, das größte religiöse Bauwerk der Welt. Der Tempel ist erstaunlich gut erhalten, und beeindruckt nicht nur durch seine Größe. Die Wände sind auch hier völlig mit Reliefs und innen mit Mustern Mustern tapetenartig bedeckt. Im Inneren gibt es zahllose Buddha-Statuen, die meisten allerdings kopflos. Die Köpfe fielen teils den Roten Khmer, überwiegend aber wohl Kunsträubern zum Opfer. Die Figuren sind mit den typischen orangen Tüchern, ähnlich der Mönchskutten, umwickelt, ein schöner Farbkontrast vor den Steinwänden. Durch die Gänge und Hallen weht der Duft von Räucherstäbchen, was das Erhabene des Tempels unterstreicht.

Über sehr steile Treppen geht es auf drei Ebenen nach oben bis zum Fuß der fünf Türme. Von hier hat man einen guten Ausblick bis zum äußeren Wassergraben und sieht erst richtig die Größe des Angkor Wat. Rechtzeitig bevor es am Nachmittag immer voller wird und Reisegruppen eintreffen verlassen wir den Tempel, den wir in ziemlicher Stille genießen konnten.



Angkor Wat

Auf halbem Weg zum Wassergraben machen wir noch ein Foto des Tempels, der sich in einem Wasserbecken spiegelt, das Standard-Postkartenmotiv. Wer sowas mag, kann sich hier auch auf einem Pferd fotografieren lassen, komplett mit Cowboyhut und Gewehr – passt ja hervorragend zum Tempel?!

Vor dem Angkor Wat warten schon duzende Fliegende Händler und Getränkebuden. Beim Verlassen der einzelnen Tempel spielt sich immer das gleiche ab: plötzlich springen zahllose Frauen auf und preisen winkend die Kälte ihrer Getränke. Jedes Mal die Qual der Wahl, bei wem kaufen wir jetzt eine frische Kokosnuss?

Gemischte Gefühle hinterlassen die vielen Kinder, die oft hartnäckig Postkarten, kleine Flöten oder ähnliches verkaufen wollen oder sich in den Tempeln als Führer anbieten. Wir haben uns entschieden, diese Form der Kinderarbeit nicht zu unterstützen, ob das letztlich richtig ist weiß aber wohl niemand.

In den nächsten Tagen besuchen wir die restlichen Tempel auf dem kleinen und dem großen Rundweg. Der dritte Höhepunkt der Anlage ist der Ta Phrom, bekannt wegen der Urwaldriesen, die ihn überwuchern. Gigantische Wurzeln umschlingen die Ruinen, zersprengen Mauern und halten andererseits die Reste zusammen. Die Atmosphäre ist in diesem Tempel einzigartig und lässt ein wenig erahnen, wie sich die Entdecker der Anlage wohl gefühlt haben.



Ta Phrom

Auf dem Rundweg gibt es noch eine ganze Reihe verschiedenster Tempel, teils zerfallen und überwachsen, teils restauriert. Jeder für sich ist einzigartig, hat seine Besonderheiten und die meisten lohnen einen Besuch. Einen Abend verbringen wir auf dem Phnom Bakheng, einem steilen Hügel mit – natürlich – einem Tempel auf dem Gipfel. Hierher pilgern Massen von Touristen, aber auch viele Einheimische und Mönche, um den Sonnenuntergang über dem Tonle Sap See zu bewundern. Toll ist auch der Blick auf Angkor Wat, mitten im Wald leuchtet der Tempel im letzten Sonnenlicht.

Unseren letzten Tag in Siem Reap verbringen wir am Fluss. Südlich der Stadt ist es richtig idyllisch, die kleinen Holzhäuser liegen zwischen Gärten und Palmen und vor allem auf der linken Flußseite ist es angenehm ruhig. Im alten Markt, mehr oder weniger ein einziger Souvenirshop, kaufen wir noch das ein oder andere für unsere letzten Riel.

(2004) Weil drei Tage sicherlich nicht ausreichen, die ganze Pracht der Tempel und die zahlreichen Details aufzunehmen, kommen wir ein Jahr später nochmal wieder. In Siem Reap hat sich in der kurzen Zeit einiges verändert, es gibt etliche neue Hotels und Restaurants und immer noch wird an allen Ecken gebaut. Neue Straßen werden angelegt und die alten werden befestigt, die staubigen Pisten gibt es im Stadtgebiet kaum noch. In den Tempeln ist es spürbar voller geworden und schon längst rollen weit mehr Hartschalenkoffer als Rucksäcke von den Gepäckbändern am Flughafen.

Unser Gepäck ist dieses Mal leider nicht dabei, irgendwann muss das ja jedem mal passieren. Wir sind etwas skeptisch, ob ausgerechnet in Kambodscha noch mit unseren Rucksäcken zu rechnen ist, aber am Abend kommt dann doch noch alles an, auch Dank der freundlichen Hilfe unseres Guesthouse-Besitzers. Wir wohnen im „Mandalay Inn“, eine unbedingt empfehlenswerte Adresse mit netten Leuten, gutem Essen und schönen Zimmern.

In diesem Jahr verbringen wir nochmal zwei volle Tage in den Tempeln. Da wir alles schon einmal gesehen haben, können wir uns Zeit lassen und uns die besonders schönen Bauten ausführlicher ansehen. Morgens um 5 Uhr fahren wir zum Angkor Wat und laufen durch die Dunkelheit bis zum Wasserbecken direkt vor dem Tempel. Da sind wir mit die ersten, die auf den Sonnenaufgang warten. Es gibt Kaffee zu kaufen (und natürlich auch schon Postkarten) und in der Dunkelheit wird das Stativ aufgebaut. Langsam verfärbt sich der Himmel rötlich, die Silhouette von Angkor Wat spiegelt sich im Teich. Gegen 7 Uhr erscheint dann die Sonne über dem Tempel und mittlerweile klicken dann doch dutzende von Kameras.

Tonle Sap

(2004) Um noch etwas außer den Tempeln zu sehen, wollen wir dieses Mal auch eine Bootsfahrt auf dem Tonle Sap machen.

Seit Ende 2003 gibt es eine Neuerung: auf dem Weg zwischen Siem Reap und dem Bootsanleger am See hat die Polizei einen „Checkpoint“ errichtet und hält alle Fahrzeuge an. Wer eine Bootsfahrt machen möchte, muss ein Ticket bei der Polizei für 10 US\$ kaufen, direkte Verhandlungen mit den Bootsbesitzern sind nicht mehr möglich. Der Großteil des Betrages wandert nach Auskunft einiger Einheimischer in die Taschen der Polizei, was allerdings als „normales“ Zusatzeinkommen gesehen wird. Angesichts eines Monatslohns von etwa 20 US\$ ist natürlich nicht verwunderlich, dass die Polizisten auch ein wenig vom Kuchen Tourismus abhaben möchten. Die Leittragenden sind in diesem Fall aber die Bootsbesitzer, deren Umsatz sich eher verringert hat.

Dieser riesige See ist einer der größten Fischlieferanten Südasiens und ökologisch einzigartig. Neben hunderten von Fisch- und Vogelarten ist er Grundlage für den Reisanbau in den fruchtbaren Ebenen rundherum. Zur Regenzeit wechselt der Tonle Sap Fluss seine Fließrichtung

und läuft statt in den Mekong zurück in den See, der auf ein vielfaches seiner Größe anschwillt und weite Teile überschwemmt. Zur Trockenzeit hinterlässt er dann fruchtbares Sumpfland. Bedroht ist dieser ganze Prozess allerdings durch diverse Staudammvorhaben am Mekong, vor allem in China.



Eine Schattenseite unserer Kambodscha-Besuche war sicherlich die allgegenwärtige Armut. Die Infrastruktur ist auch heute noch desolat. Unter anderem der Vietnamkrieg bescherte dem Land einen jahrzehntelangen Bürgerkrieg, der erst vor wenigen Jahren mit dem Tod Pol Pots und der Aufgabe der Roten Khmer (1998) endete. Die letzten Machthaber des Khmer-Rouge-Regimes leben heute größtenteils unbehelligt in Paillin nahe der thailändischen Grenze, eine Aufarbeitung der Diktatur und Kriegsjahre ist bisher nicht erfolgt.

Eine schillernde Persönlichkeit, die seit Jahrzehnten die Geschicke des Landes mitbestimmt, ist der nicht unumstrittene König Norodom Sihanuk. Sehenswert und kurios ist dessen Homepage: wohl als einziges Staatsoberhaupt liefert König Sihanuk hier täglich handschriftliche Kommentare zum politischen Geschehen. Ausserdem können von ihm komponierte und gesungene Lieder heruntergeladen werden.

Rund um den Markt von Siem Reap zeugen etliche Mienenopfer davon, dass der Krieg hier noch nicht allzu lange her ist. Millionen Mienen verseuchen noch heute große Teile des Landes. Frieden und eine richtige Stabilität sind auch noch nicht erreicht, wie kurz vor unserem Besuch noch die Ausschreitungen in Phnom Penh mit dem Niederbrennen der thailändischen Botschaft und einiger Hotels zeigten. Es wird vermutet, dass diese auch im Zusammenhang mit den im Juli anstehenden Wahlen seitens der Politik angeheizt wurden.

Die Parlamentswahlen im Juli 2003 gewann die CCP mit dem bereits seit Jahren mächtigsten Mann im Staate, Hun Sen. In Sachen fairer Wahl hat das Land wohl zwischenzeitlich einen Schritt nach vorne gemacht, aber auch diesmal gab es im Vorfeld, wie bei den Kommunalwahlen im Frühjahr, dutzende ungeklärte Morde an (Oppositions-)politikern. Wer mag da an Zufälle denken... Der letzte Schritt von Pol Pot bis in die „Normalität“ ist doch noch weit entfernt.

Wir haben uns aber dennoch ausgesprochen wohl gefühlt und bei unserem kleinen Einblick von Kambodscha nicht nur architektonische Schätze und schöne Landschaft, sondern auch sehr freundliche Menschen kennengelernt.

Ho Chi Minh City (Saigon / Cholon)

(2003) Die Zeit in Kambodscha verging mit den vielen Eindrücken schnell, schon geht es mit einer Turbo-Prop weiter nach Ho Chi Minh City (HCMC, im Volksmund aber meist weiter Saigon genannt).

Auch hier hatten wir ein Zimmer per Mail bestellt und der Eigentümer des netten Familienbetriebs holt uns am Flughafen ab. Nach dem beschaulichen Siem Reap erschlägt uns erstmal die Großstadt, vor allem der Verkehr. Wir haben wohl noch nie so viele Mopeds gesehen... Unser Fahrer Mr. Nguyen, erzählt unterwegs viele Geschichten, über die explodierenden Grundstückpreise, seine Familie, sein neues Hotel das er seit ein paar Jahren betreibt und dass er überlegt, ein neues auf Phu Quoc aufzumachen, wo jetzt auch mehr Touristen hinkommen.

Gut, dass er noch in Saigon ist, in seinem Hotel fühlen wir uns auf Anhieb wohl. Die Familie ist sehr nett, humorvoll und immer zu einem Schwätzchen aufgelegt.

Obwohl größte Stadt des Landes und unstrittiges Wirtschaftszentrum mit entsprechendem Verkehr und bereits etlichen Glaspalästen, wirkt Saigon dennoch angenehm provinziell verglichen mit anderen Metropolen Asiens. Statt Shoppingcenters gibt es noch überwiegend die typischen kleinen Läden, fliegende Händler und Märkte. Fastfood kommt meistens aus der Garküche, dies ist glaube ich die erste Reise, auf der uns nicht Mc Donald's und Co begegnen.

Wir spazieren durch das ehemals koloniale Zentrum mit vielen Hotels und Gebäuden aus der

französischen Zeit und der schattigen, von Bäumen gesäumten Hauptstrasse Dong Khoi. "Richtige" Sehenswürdigkeiten gibt es hier kaum, aber ein Bier im Innenhof des Continental oder der Ausblick vom Hotel Rex sind auch nicht verkehrt.



Onkel Ho vor dem Rathaus von Saigon

Wir besuchen den etwas außerhalb gelegenen daoistischen Tempel des Jadekaisers. Da finden wir neben dem Jadekaiser die für vietnamesische Tempel typische Mischung aus Buddha, Quan Am, Konfuzius, allerlei Göttern, Geistern und Dämonen. Oft ist auch noch eine Ho Chi Minh Büste dabei und natürlich viele Ahnentafeln. Anders als die buddhistischen Nachbarländer hat Vietnam keine einheitliche Religion, chinesische, buddhistische, hinduistische Tradition verbinden sich zu einer bunten Vielfalt. Tempel, Pagoden und Kirchen sind heutzutage aber wieder gut besucht, Religion spielt im Alltag keine unbedeutende Rolle.

Einen Tag verbringen wir im Stadtteil Cholon, der ehemaligen chinesischen Handelsstadt unweit von Saigon. Rund um den großen Markt fühlt man sich direkt Jahrzehnte zurückversetzt gegenüber dem modernen Saigon. Die Gassen sind ein einziger Markt mit regem Treiben, zwischen den Ständen und Einkäufern drängeln sich die unvermeidlichen Mopeds und kleine Laster. Beim Rückwärtsfahren spielen die Lastwagen automatisch eine Melodie, vorzugsweise Weihnachtslieder, wir haben unseren Spass.

An einem kleinen Straßenstand trinken wir frisch gepressten Zuckerrohrsaft. Die alte Händlerin zaubert aus den Tiefen ihres winzigen Standes ein Englisch-Wörterbuch hervor und es beginnt eine nette Unterhaltung. Wir steuern unser Vietnamesisches Wörterbuch bei und gestikulieren auf den kleinen Plastikhöckerchen. Die Szene erregt bald Heiterkeit bei der ganzen neugierigen Nachbarschaft. Aus dem "nur kurz was Trinken" wird ein schönes Erlebnis. Ähnlich geht es uns in einer kleinen Garküche einige Strassen weiter. Touristen zählen hier auf jeden Fall nicht zu den regelmäßigen Besuchern, entsprechend groß ist die Neugierde. Dazu gibt es hervorragende Spießchen mit Rindfleisch und wir bleiben auch hier länger als geplant. Nur die gegrillten Hühnerfüße lehnen wir dann doch dankend ab.



Räucherspiralen in der Thin Hau Pagode

In Cholon gibt es dann noch einige schöne und farbenfrohe Pagoden zu sehen, die ältesten der Stadt.

Mui Ne

(2003) Von Saigon aus nehmen wir einen Sinh-Bus (die berühmte „Open-Tour“) nach Phan Thiet und weiter zur Bucht von Mui Ne. Zwischen den beiden Orten liegen rund 20 km Sandstrand, mit

einigen noblen Hotels und vielen einfachen Ressorts. Wir nehmen uns ungefähr auf halber Strecke ein Zimmer in einer kleinen Anlage. Das Haus ist sehr hübsch im Kolonialstil gebaut, mit Säulen und geräumigen Zimmern. Davor eine Terrasse am Strand, was will man mehr. Die nächsten Tage faulenzten und relaxen wir ausgiebig unter Palmen und im einigermaßen erfrischenden Wasser.



Allabendliches Schneckensammeln am Strand

Toll ist die Abendstimmung am Strand, die Kids aus der Umgebung spielen Fußball, durch die Brandung ziehen Muschel- und Schneckensammler. Nach Sonnenuntergang gibt's dann frischen Fisch auf der Strandterrasse, Genuss pur.

Einen Ausflug mit dem Moped-Taxi mache ich am dritten Tag dann doch. Im Fischerdorf Mui Ne gab es neben hunderten bunten Booten einen mindestens genauso bunten Beerdigungszug zu sehen. In der Nähe liegen dann die großen Dünen, eine beeindruckende menschenleere Sandlandschaft. Hier unterhalte ich mich beim Tee länger mit einem alten Fotografen, der autodidaktisch etwas deutsch gelernt hat, was erstaunlich gut funktioniert.

Nha Trang

(2003) Die nächste Busetappe bringt uns in rund vier Stunden nach Nha Trang. Die Fahrt auf der N1, die Vietnam einmal von Nord nach Süd verbindet, geht stellenweise nur gemächlich voran. Die eher schmale Strasse führt mitten durch die Dörfer und alle möglichen und unmöglichen Fahrzeuge sind unterwegs. Autos gibt es sehr wenige, dafür umso mehr LKWs, Fuhrwerke, Busse, Mopeds... Einige Überholmanöver kann man durchaus als gewagt bezeichnen.

Die Strasse wird teils von endlosen Reisfeldern gesäumt, ab und zu gibt es kleine Dörfer. Die Hügellandschaft im Hintergrund ist verglichen mit anderen Ländern der Region oft ziemlich kahl – Hinterlassenschaft von Agent Orange und Napalm, auch noch nach 30 Jahren. Die zig Tonnen dioxinhaltiger Entlaubungsmittel, erst von den Franzosen und dann von den Amerikanern eingesetzt, führen noch heute zu schweren Behinderungen bei Neugeborenen. Hunderttausende leiden immer noch an den (Spät-)folgen (siehe auch „Links“).

Nha Trang ist eine sehr sympathische Stadt, mittendrin liegt der 5 km lange, breite Strand. Am dem ist trotz einer Menge Tourismus noch viel Platz, Schatten gibt es wahlweise unter Palmen oder Sonnenschirmen. Eine Truppe von Händlerinnen bietet Früchte, Postkarten und komplette tragbare „Seafood-Restaurants“.



Strandpromenade

Abwechslung bietet die Stadt mit ihrem sehenswerten Fischereihafen. Vom etwas außerhalb liegenden Hügel mit den Resten der Cham-Türme hat man einen tollen Blick auf Hafen, Fluss und den Ort. Rund um den Markt gibt es urige Gassen und der Verkehr ist insgesamt mäßig. Dazu gibt es in Nha Trang viele nette Restaurants.



Eine Konzession an den Tourismus, der hier doch recht stark vertreten ist, sind einige lärmende Cocktail-Bars. Außerdem gibt es in dieser Stadt aus unerfindlichen Gründen unglaublich viele Friseure, ich nutze dies für meinen bisher billigsten Haarschnitt (10.000 Dong, das sind etwa 60 Cent).

In Nha Trang machen wir den "obligatorischen" Tagesausflug zu den vorgelagerten Inseln. Das Boot ist reichlich voll, aber ansonsten war das ein gelungener Tag. Wir haben auf die "Disco-Boote" von Mama Hanh verzichtet und wollten es etwas ruhiger angehen lassen. Der Höhepunkt waren die Schnorchel-Stops an zwei recht intakten Korallenriffen, nur an Fischen war nicht so viel zu sehen. Wie bei jedem Anbieter gab es auch bei unserer Bootstour natürlich eine Floating Bar, die im Wasser vietnamesischen Rotwein ausschenkt – der übrigens gar nicht schlecht schmeckt. Einigen vietnamesischen Mitfahrerinnen bekam der Seegang allerdings nicht so recht, es mussten Tüten gereicht werden.

(2004) Im Jahr drauf kommen wir natürlich zurück nach Nha Trang um nochmal das Strandleben zu genießen. Wir bleiben knapp eine Woche, das Wetter spielt aber nur teilweise mit. Ein paar Tage gibt es Sturm und Wolken. Aber schön ist es trotzdem und erholsam sowieso. Wir besichtigen diesmal auch die Long Son Pagode mit dem großen Marmorbuddha. Toll ist vor allem der Ausblick von oben über die Ebene um Nha Trang mit ihren Reisfeldern und im Hintergrund den Bergen. Ansonsten ist der Besuch etwas anstrengend, so viele Bettler, Händler und „Guides“ haben wir sonst kaum auf einem Haufen erlebt.

Interessant ist auch das Yersin-Museum, als es tatsächlich einen Tag regnet sehen wir's uns an. Viele Fotos vermitteln das Leben in Vietnam zur Kolonialzeit.

Unser Favorit bei den Restaurants von Nha Trang bleibt das Lac Canh - der Inbegriff fast orgienartigen Abendessens. Über zwei Etagen und auf der halboffenen Terrasse qualmen die Grills, am Tisch bereitet man sich selbst lecker mariniertes Rindfleisch, Tintenfisch, Shrimps und andere Köstlichkeiten zu. Das Bier wird gleich kastenweise unter die Tische gestellt, unter denen sich gleichzeitig die Abfälle sammeln. Berge schmutzigen Geschirrs werden auf Handkarren über die Straße ein paar Häuser weiter zum Spülen gebracht und ständig fahren Kellner auf dem Moped los, neues Brot oder anderes besorgen. Der Laden ist eigentlich immer voll und die Stimmung feucht-fröhlich und ungezwungen. Wer öfters kommt kann auch mal ein Bier mit dem Besitzer trinken und wird per Handschlag verabschiedet. Einige der Kellner und Laufburschen arbeiten auch als Cyclo-Fahrer und bringen die glücklichen Gäste nach Hause, wenn das Lac Canh schließt (wie meist in Vietnam ziemlich früh, länger als 10 geht's kaum). Muss man einfach erlebt haben!

Hoi An

(2003) Wegen der knappen Zeit verzichten wir auf eine lange Busfahrt und buchen bei Vietnam-Airlines einen Flug nach Da Nang für etwa 40 US\$. Am Flughafen fragen wir uns dann, ob wir nicht doch besser den Bus genommen hätten... Der Airport mitten in der Stadt ist eine einzige Baustelle, selbst der Tower gleicht einer Ruine und durch die improvisierte Wartehalle tragen Kulis irgendwelche Motorteile. Na ja, es wurde dann doch alles gut und die Propellermaschine landete ohne Probleme in Da Nang.

Von dort ist per Taxi schnell Hoi An erreicht. Die Kleinstadt ist bekannt wegen ihrer alten Häuser, überwiegend von chinesischen Händlerfamilien. Der Ort ist wirklich sehr beschaulich mit seinen kleinen Gassen, vielen Blumen und etlichen schönen Pagoden und Versammlungshallen der chinesischen Gemeinden.



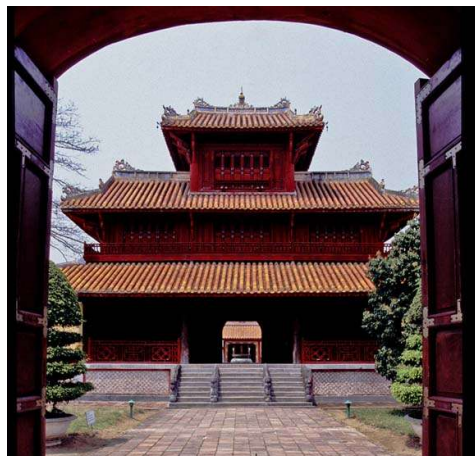
Alte japanische Brücke in Hoi An

Der Tourismus boomt in Hoi An, worunter Ruhe und Idylle etwas leiden. Dafür gibt es allerdings dutzende sehr günstiger Schneider, die ganze Strassen bevölkern. Ein weiteres populäres Produkt sind die ballonartigen Lampen, mit Seide bespannt. An einem Tag haben wir das meiste in der Stadt gesehen und mieten deshalb am nächsten Tag Fahrräder. Die sind etwas klapperig und für mich ist der Sattel entschieden zu niedrig, aber für die 5 Kilometer bis zum Strand stellt das kein großes Problem dar. Bei einer Miete von 0,50 € kann man durchaus nicht meckern. Der Weg zum Meer führt sehr schön am schattigen Fluss vorbei, viel Verkehr gibt's auch nicht. Der Strand ist auch klasse, viel Platz und wenig los, obwohl viele Einwohner von Hoi An hier den Sonntag verbringen. Sogar einige Mönche spazieren durch die Brandung. So relaxen wir nochmal schön für einen Tag, bevor es weiter nach Norden geht. Abends sehen wir noch einen schönen Sonnenuntergang am Fluss, an der Uferpromenade lässt sich außerdem sehr gut Essen.

Huế

(2004) Bei unserer zweiten Reise besuchen wir auch die ehemalige Kaiserstadt Huế, im letzten Jahr reichte die Zeit nicht. Per Flug kommen wir von Nha Trang bis Da Nang, von da nehmen wir – zugegeben, sehr dekadent aber erschwinglich – ein Taxi für die restlichen 100 km. Die Fahrt über den Wolkenpass kann wegen der unglaublichen Überholmanöver in den unübersichtlichen Serpentina und einiger liegen gebliebener LKW durchaus als abenteuerlich beschrieben werden. Landschaftlich eine ganz schöne Strecke, aber unserer Meinung nach längst nicht so spektakulär wie der Verfasser unseres Reiseführers meint.

Huế ist eine lebendige Stadt, die alleegesäumten, schattigen Straßen erinnern ein wenig an Hanoi. In der Stadt wohnt es sich recht angenehm und es gibt etliche nette Lokale und Biergärten. Als erstes besichtigen wir die Zitadelle mit der Kaiserstadt und in deren Inneren der „Verbotenen Stadt“. In Folge des amerikanischen Krieges sind leider nur noch traurige Reste vorhanden. Insbesondere bei der Tet-Offensive war die Zitadelle von Huế schwer umkämpft und wurde teilweise dem Erdboden gleich gemacht. Von den ehemaligen Palästen sind nicht einmal mehr die Grundmauern erkennbar. Die wenigen Gebäude, die noch vorhanden und teils restauriert sind, vermitteln trotzdem einen Eindruck von der damaligen Pracht und sind recht idyllisch gelegen. Beeindruckend ist vor allem die Größe der Zitadelle, innerhalb ihrer Mauern leben heute noch etwa 50000 Menschen.



Nur wenige Gebäude der Kaiserstadt sind erhalten

Gleich neben der Zitadelle liegt der Markt der Stadt. Die Hallen sind zwar ausgesprochen hässlich, aber vor allem außen herum gibt es schöne Marktszenen. Wie kaum auf einem anderen Markt blickt man hier auf ein Meer der typischen Kegelhüte aus Reisstroh, die es im Markt auch in vielen

Varianten zu kaufen gibt.

Ein Tagesausflug bringt uns per Boot über den Parfümfluss zu den verschiedenen Pagoden und Kaisergräbern der Umgebung. Leider regnet es fast den ganzen Tag und in der grauen Suppe über dem Fluss ist von der schönen Umgebung nur wenig zu sehen. Die Kaisergräber sind landschaftlich schön gelegen und recht aufwendig gestaltet, gehören aber nicht zu den Sachen, die man in Vietnam unbedingt gesehen haben muss. Die Eintrittsgelder sind dafür, verglichen mit anderen Sehenswürdigkeiten im Land, recht saftig. Wegen des Regens beschränken wir uns dann auch auf die zwei interessantesten Gräber.

Ein weiterer Ausflug geht in die Demilitarisierte Zone entlang des 17. Breitengrades, die ehemalige Demarkationslinie bzw. künstliche Grenze zwischen Nord- und Süd-Vietnam. Die Kleinstadt Quang Tri gelangte zu trauriger Berühmtheit als weltweit der am meisten bombardierte Ort. Von der ehemaligen Stadt blieb nur die Ruine der Kathedrale. Einen weiteren Einblick in die Kriegszeit geben die Tunnel von Vinh Moc. Im Gegensatz zu Chu Chi bei Saigon wurde hier kaum etwas verändert. Ein kurzer Abschnitt ist zu besichtigen und man kann sich schwer vorstellen, dass – neben der militärischen Nutzung - hunderte von Menschen aus dem Dorf über Jahre mehr oder weniger in diesen Tunneln gelebt haben, um den Bombardements zu entgehen.

In Richtung der laotischen Grenze fahren wir in die Berge, eine tolle Landschaft. Von einigen weiteren Kriegsschauplätzen ist zum Glück heute nicht mehr viel zu sehen. Ein Abschnitt des Ho-Chi-Minh-Pfades kann „bestaunt“ werden, allerdings wurde er mittlerweile zum „Ho-Chi-Minh-Highway“ ausgebaut und sieht somit aus wie jede andere beliebige Straße der Gegend. In der Nähe wird dann noch bei einem Dorf der Hmong gestoppt, einem der „Bergvölker“. Diese „Besuche“ haben immer etwas unangenehm zoo-haftes: eine Busladung stürmt kamerabeladen ins Dorf, macht ein paar Bilder und verschwindet wieder, verfolgt vom halben Dorf in der Hoffnung auf ein paar Dong von den Fremden. Nicht unbedingt zu empfehlen. Von der Lebensweise und Kultur bekommt man dabei so gut wie nichts mit, da eine Verständigung kaum möglich ist und ohnehin nur ein paar Minuten für die Besichtigung vorgesehen sind.

Ha Noi

(2003) Mit unserem zweiten Inlandsflug sind die etlichen hundert Kilometer nach Ha Noi in einer guten Stunde überbrückt.

Aus Hoi An hatten wir ein kleines Hotel in der Altstadt angerufen, wir werden deshalb am ziemlich außerhalb liegenden Flughafen abgeholt. Der Fahrer nimmt bei Erreichen der Stadt eine Abkürzung, die uns durch eine ziemlich trostlose Gegend führt und das Auto eine ganze Zeit in Baustellen-Staub hüllt, so dass man kaum noch etwas sieht.

Der nächste Eindruck von Ha Noi ist aber schon viel besser, wir erreichen die Altstadt. Unser Zimmer über einen Seiden-Shop erweist sich als brauchbar, hier werden wir für die letzten Tage in Vietnam bleiben.

Wir machen einen ersten Spaziergang rund um den Hoan Kiem See am Rande der Altstadt. Rund um den See ist eine gepflegte Grünanlage und mitten im Wasser der Gedenktempel an die legendäre Schildkröte. Der einzige Wermutstropfen an diesem Nachmittag ist die Hitze und eine Luft, die man vor Feuchtigkeit fast trinken kann. Das tun wir dann aber doch in einem Cafe am Seeufer, bevor wir noch etwas durch das koloniale Viertel rund um die Oper laufen. Durchgeschwitzt wie selten kommen wir zurück zum Hotel.



Am Hoan Kiem See mit dem Jadeberg-Tempel

Am nächsten Tag gehen wir kreuz und quer durch die Altstadt, die sich optimal zu Fuß entdecken lässt. Wie vor Jahrhunderten gibt es noch etliche Gassen, die festen Zünften zugeordnet sind. So gibt es in einer Straße nur "Tempelbedarf", anderswo allerlei Metall, Haushaltswaren, Bambus,

Särge, Steinmetze ... Überall ist große Geschäftigkeit, Hämmern, Schweißen und reger Handel. Die Zeit scheint hier ein wenig stehen geblieben zu sein, wir finden hier tatsächlich eine der ursprünglichsten und schönsten Altstädte Asiens. Von wenigen Ausnahmen abgesehen dominiert nicht der Tourismus. Selbst das Warenangebot der fliegenden Händler, die einem am Hoan Kiem See ständig Postkarten, Reiseführer oder nachgemachte "Original-Vietnamkriegs-Zippos" andrehen wollen, ist im Inneren der Altstadt auf die Bedürfnisse der Einheimischen abgestimmt. An den Tragegestangen werden Obst, Brot, Haushaltswaren oder komplette Garküchen transportiert. Es gibt Straßenfriseure, man kann sich wiegen lassen oder den Fahrrad-Reparaturservice am Straßenrand frequentieren.



"ADAC" Pannenhilfe in Ha Noi

Straßencafes oder ähnliches gibt es in der Stadt der Händler und Handwerker kaum. Wer zufällig darauf stößt, findet aber alte vietnamesische Kaffeehäuser. Diese sind absolut unscheinbar, in irgendeinem Hauseingang verbergen sich schmucklose Räume mit Plastikhöckerchen. Die Verständigung ist meist nur auf Vietnamesisch möglich, zur Auswahl stehen verschiedene Kaffee-Zubereitungsarten mit oder ohne Eis. Die wohl bekannteste wird im alten Cafe Giang angeboten, der Kaffee Trung ist mit Eigelb und Zucker aufgeschäumt und ein absolutes Erlebnis.

Interessant sind die typischen Altstadthäuser. Sie sind sehr schmal, oft nur zwei, drei Meter breit, um möglichst vielen die Möglichkeit zu geben, zur Straße hin einen kleinen Laden zu betreiben. Dazu kommen wohl noch steuerliche Gründe. Dafür sind die Häuser bis zu 80 Meter tief, hinter dem Laden reihen sich endlos Werkstätten, Innenhöfe und Wohnräume an einem schalen Flur aneinander.

Zum Essen waren wir abends im "Bittet". Als Nachbarschaftstreff gegründet, werden heute quasi im Wohnzimmer in den Tiefen eines Altstadthauses eben Bittets (Beefsteaks) oder Gambas vom Grill gereicht, dazu gibt es noch eine klasse Fischsuppe. Alles in fast familiärer Atmosphäre und zu kleinen Preisen.

Noch häufiger spazieren wir in der Altstadt, besuchen (Straßen-)märkte oder eine der Garküchen. Es gibt immer etwas neues zu entdecken und Fotomotive ohne Ende.

Ein tolles Erlebnis war der Besuch des Wasserpuppen-Theaters. Diese Art Marionettenspiel, wobei die Figuren auf dem Wasser schwimmen und von hinten mit Stangen und Drähten bewegt werden, hat eine lange Tradition. Zu Live-Musik werden Szenen aus dem bäuerlichen Alltag und Legenden nachgespielt.

Zum Pflichtprogramm in Ha Noi gehörte natürlich noch das Ho Chi Minh Mausoleum. Nicht zu legerer Kleidung und würdigem Benehmen vorausgesetzt, kann man gemessenen Schrittes am einbalsamierten Revolutionär vorbeischießen. Das freundliche Gesicht wirkt etwas wächsern, was aber durchaus auch auf die unbeweglichen Wachsoldaten zutrifft.

Nach Verlassen des Mausoleums bekommt man Kameras und Taschen zurück und kann im benachbarten Garten noch den Präsidentenpalast, das schöne Haus von Onkel Ho an einem kleinen See und die berühmte "Einpfahl-Pagode" bewundern. Dieser kleine Holztempel ist ganz hübsch, leider ruht er aber seit den 60er Jahren auf einer dicken Betonsäule, worunter die Optik etwas leidet.

Seit 1990 gibt es das postmoderne Ho-Chi-Minh-Museum. Während das Erdgeschoss durchaus interessant ist, mit vielen Bildern, Dokumenten etc., findet sich im Obergeschoss moderne Kunst und Kitsch, dessen Bedeutung sich nicht so ganz erschließt.

Ganz in der Nähe stoßen wir durch Zufall auf einen Biergarten, eine Spezialität in Hanoi (aber leider in der Altstadt kaum noch vertreten). Die (vietnamesische) Speisekarte bietet allerlei Leckereien. Dazu gibt es spottbilliges Bier vom Fass, was sich offensichtlich auch bei den Einheimischen, die hier Mittagspause machen, großer Beliebtheit erfreut. Nach der Rast sehen wir mitten in einem Gassengewirr ein Stück weiter in einem kleinen See die Trümmer einer B52, die hier seit 1972 liegen. Damals wurden alleine über Weihnachten 20 der Großbomber über Hanoi

abgeschossen, man kann sich vorstellen, was hier an Bomben abgeworfen wurde.

Den letzten Tag in Ha Noi verbringen wir nochmal hauptsächlich in der Altstadt mit ausgiebigen Shopping. Wir finden viele originelle Kleinigkeiten als Mitbringsel, etwa handgeschnitzte Stempel, Maultrommeln und diverse Lackarbeiten. Dazu nehmen wir noch zwei Kilo Drachenfrüchte mit, die uns sehr gut geschmeckt haben und die es zu Hause (noch?) nicht gibt.



Ha Noi hat uns deutlich besser gefallen als Ho-Chi-Minh-City. Der (Moped-)verkehr nimmt auch hier ziemliche Ausmaße an, aber es ist noch vergleichbar ruhig. Die Stadt ist gemächlicher, beschaulicher und irgendwie natürlicher, auf jeden Fall einen Aufenthalt wert.

(2004) Natürlich kommen wir deshalb auch wieder. Diesmal fühlen wir uns Ha Noi schon wie zu Hause, unter anderem weil es Nieselregen bei 18° gibt. Wir nutzen die Stadt als Ausgangspunkt für Ausflüge in der Umgebung und verbringen zwischendurch immer wieder ein paar Tage in der Altstadt, die nach wie vor begeistert. Viel verändert hat sich in einem Jahr nicht.

Außerdem besuchen wir dieses Jahr eine „Brief“-freundin mit der wir seit etlichen Monaten Emails schreiben. Dadurch lernen wir noch etwas mehr von Vietnam kennen und verbringen schöne Stunden in Ha Noi. Unter anderem besuchen wir abends, es ist der erste Tag des Mondmonats, zusammen eine Pagode, wie die meisten Vietnamesen an diesem Tag. Jede der Pagoden hat ihren eigenen Zweck, man bittet z.B. in der einen um Gesundheit, eine andere wiederum ist für Kinderwünsche oder eine Ehe zuständig. Außerhalb der touristischen Besuchszeiten ist die Atmosphäre in den Tempeln sehr feierlich und besinnlich, aber auch fröhlich. Man trifft sich, hält ein Schwätzchen und teilweise gibt es auch ein gemeinsames Essen, als Picknick im Innenhof der Pagode.

Ninh Binh / Cuc Phuong

(2004) Von Hanoi fahren wir mit dem „Wiedervereinigungsexpress“ in drei Stunden ins 100 km südlich gelegene Ninh Binh. Zugfahrten kann man mittlerweile relativ spontan unternehmen, Reservierungen Tage vorher und ähnliches gibt es nicht mehr.

Ninh Binh ist auf den ersten Blick eine sympathische Kleinstadt. Etwas Besonderes zu sehen gibt es nicht, aber die Stadt ist kein bisschen überlaufen und ein guter Ausgangspunkt für Besuche der sehenswerten Umgebung. So sind wir froh, dass wir nicht eine (Tages-)Tour von Hanoi aus gebucht haben sondern für einige Tage auf eigene Faust hier sind. Herr Tuc aus Thanh Thuy's Guesthouse, der eine Zeit lang in Deutschland gelebt hat, serviert nicht nur selbst gebrannten Reisschnaps, es gibt auch gute Tipps für Ausflüge und organisiert das nötige.

Für einen Tag fahren wir in den Cuc Phuong Nationalpark, den größten Vietnams etwa 45 km von Ninh Binh. Zu viert mieten wir einen Wagen mit Fahrer für die Anreise und weitere 20 km, die im Park zurückgelegt werden müssen. Das Primates Rescue Center wildert zahlreiche Affenarten wieder aus, die von Märkten und illegalen Händlern sichergestellt wurden. Die bedrohten Arten landen immer noch häufig auf der Speisekarte oder vor allem als „Heilmittel“ in China.

Im Inneren des Parks machen wir dann eine Rundwanderung. Der Pfad ist, anders als wir es zum Beispiel in Malaysia erlebt haben, gut erkennbar und beschildert. Dafür ist der Regenwald weniger spektakulär als anderenorts, aber er gibt zumindest eine Vorstellung davon, wie es früher einmal in weiten Teilen des heute waldarmen Vietnam aussah.

Zum Glück ist es bewölkt, die sehr bergige Wanderung ist daher wenig schweißtreibend und es sind kaum Leute unterwegs. Die Höhlen unterwegs sind nicht allzu aufregend (Taschenlampe nicht vergessen, sonst geht gar nichts). Interessanter ist da schon ein 1000-jähriger Baum mit über 40m Umfang, der aber in der Krone leider ziemlich abgestorben aussieht.

Einen weiteren Ausflug von Ninh Binh aus unternehmen wir mit dem Fahrrad. Morgens um sieben sollte es losgehen, aber regenbedingt verschieben wir die Abfahrt noch etwas. Die im Guesthouse gemieteten Räder erweisen sich als ganz brauchbar und überstehen die etwa 35 km gut. Nur an

einem Rad muss der Reifen ein paar Mal aufgepumpt werden, dank der vielen kleinen Werkstätten an der Straße kein Problem. Bei der Gelegenheit können wir direkt nach dem Weg fragen, die selbst gezeichnete Karte von Herrn Tuc reicht an einer Stelle dann doch nicht aus. Nach einigen Kilometern auf der lauten und staubigen N1 – hier ist Radfahren kein Vergnügen – biegen wir ab nach Die Attraktion, Bootsfahrt durch die Reisfelder und mehrere Höhlen, wird mittlerweile stark vermarktet und ist auch bei Einheimischen als Ausflugsziel sehr beliebt. Zum Glück sind wir vor den Tagestouren aus Hanoi am Anleger und haben eine Bootsfahrt ohne viel Trubel. Die Boote werden, wie meist in Vietnam, von Frauen gerudert. Untypischer Weise sitzen sie beim Rudern in Fahrtrichtung und haben die Technik, mit den Füßen zu rudern, perfektioniert. Die Fahrt durch die Landschaft der „trockenen Halongbucht“ ist super, nur mit etwas Sonnenschein wäre es wohl noch schöner gewesen.



Nach rund zwei Stunden steigen wir wieder auf's Fahrrad um und fahren weiter über schmale Wege durch die Reisfelder, vorbei an Felskegeln und durch kleine Dörfer. Unterwegs treffen wir hauptsächlich Wasserbüffel, es ist angenehm ruhig ohne Verkehr. An der Strecke gibt es noch ein paar einsame Tempel zu sehen, dann erreichen wir die ehemalige Hauptstadt Hoa Lu. Die übrig gebliebenen Tempel dort sind weniger aufregend. Dafür bietet der Aufstieg auf einen Felsen mit Kaisergräbern einen guten Ausblick über die Landschaft. Nach der sehr empfehlenswerten Tour überstehen wir die letzten Kilometer auf der Hauptstrasse und suchen zurück in Ninh Binh erstmal den nächsten Biergarten auf.

Halong-Bucht

(2003) Von Ha Noi aus unternehmen wir noch eine zweitägige Tour in die Halong-Bucht. Wir haben bei einem kleinen Reisebüro in der Altstadt gebucht, zwar etwas teurer, aber mit ein paar Vorteilen. So ist z.B. die Gruppe sehr überschaubar mit 14 Leuten.

Auf der Busfahrt bis Halong-City gibt es etwas Neues in diesem Urlaub: Regen! Der hört zwar später wieder auf, aber es bleibt sehr wolkeig und neblig. Beim Ablegen aus dem Hafen ist von den Inseln der Halong-Bucht erstmal nichts zu sehen, alles weißer Dunst. Nach einer Weile tauchen aber nach und nach die felsigen Inseln aus dem Nebel auf, das Ganze hat auch eine tolle Atmosphäre.

Auf einem sehr schönen, dschunkenartigen Holzschiff fahren wir etliche Stunden kreuz und quer durch die Bucht. Es ist wunderbar ruhig und die Landschaft ist einzigartig. Bei Sonnenschein könnte es nicht viel schöner sein. Wir besuchen eine riesige Höhle, vom Eingang auf einem Berg hat man einen tollen Blick auf die Bucht. Übernachtet wird auf Cat Ba, was einen wenig überzeugenden Eindruck bei uns hinterlässt.



Am nächsten Tag ist das Wetter unverändert, die Rückfahrt durch die Bucht ist aber trotzdem ein schönes Erlebnis. Zwischen den tausenden kleiner Inseln gibt es immer wieder schwimmende Häuser und Dörfer. Die Bewohner betreiben Fischfang und -zucht. Ab und zu legen kleine Boote an unserem an und bieten Austern, Shrimps und ähnliches an. Da die Verpflegung auf dem Schiff aber erstklassig ist, besteht keine Bedarf.

Die Halong-Bucht gehört sicher zum interessantesten, was Vietnam landschaftlich zu bieten hat. Wir hoffen, hier vielleicht nochmal bei gutem Wetter hinzukommen.

(2004) Beim nächsten Anlauf erfüllt sich diese Hoffnung nicht. Im ständigen Nieselregen sieht man noch weniger als letztes Jahr. Aber schön ist es trotzdem, vor allem die Ruhe. So werden es mit etlichen netten Leuten an Bord doch zwei erholsame und unterhaltsame Tage. Cat Ba sparen wir uns diesmal und übernachten auf dem Schiff, was durchaus empfehlenswert ist. An kühlen Getränken herrscht kein Mangel, nur ab 10 Uhr gibt es keinen Strom mehr (aber dafür auch keinen lärmenden Generator).

Wieder zu schnell geht es zurück nach Hause. Es bleiben viele Eindrücke, Erlebnisse und Erinnerungen an zwei rundum gelungene Reisen und der ein oder andere Grund, vielleicht nochmal wieder zu kommen.